



Omnia vincit labor?

Narrative der Arbeit – Arbeitskulturen
in medialer Reflexion

Torsten Erdbrügger/Ilse Nagelschmidt/
Inga Probst (Hg.)

T Frank & Timme

Torsten Erdbrügger/Ilse Nagelschmidt/Inga Probst (Hg.)
Omnia vincit labor?

Torsten Erdbrügger/Ilse Nagelschmidt/Inga Probst (Hg.)

Omnia vincit labor?

Narrative der Arbeit –
Arbeitskulturen in medialer Reflexion

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Ferropolis, Gräfenhainichen © Inga Probst

**Hans Böckler
Stiftung** 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung

ISBN 978-3-86596-522-6

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

	Ilse NAGELSCHMIDT	
	Vorwort	9
I.	Vorüberlegungen	15
	Inga PROBST	
	Überwindet Arbeit alles oder wird sie überwunden? <i>Narrative der Arbeit</i> – aktuelle Forschungsperspektiven eines virulenten Themas	17
II.	Arbeitsrealität(en) Teil 1: Körper und/vs. Geist	49
	Stephan KRAUSE	
	Orte der Arbeit. Volker Brauns <i>Schichtbuch</i> und <i>Die hellen Haufen</i>	51
	Claudia LILLGE	
	„With a Little Help from My Friends“. Arbeit, Arbeitssicherheit und Klassenbewusstsein in Ken Loachs <i>Riff-Raff</i> und <i>The Navigators</i>	69
	Carola HILMES	
	Der Schriftsteller bei der Arbeit. John von Düffels <i>Homwelandt</i> und der Dokumentarfilm zur Entstehung des Romans	89
	Eva KOWOLLIK	
	Die Suche nach der verlorenen Berufung. Arbeit und Identität in Dragan Velikićs Künstlerroman <i>Ruski prozor</i>	103
III.	Literarische Kritik globalisierter Ökonomie	119
	Hans-Joachim SCHOTT	
	Das Junge-Mädchen. Metaphysik und Biopolitik im postfordistischen Kapitalismus	121
	Annemarie MATTHIES	
	Alexander PREISINGER	
	Literarische Welten der Ökonomisierung. Gouvernementale Schreibweisen im Gegenwartsroman	137

	Gerhard Jens LÜDEKER	
	Literarische Ethik im Zeitalter der Globalisierung. Das Scheitern des ökonomisierten Menschen in Ernst-Wilhelm Händlers <i>Wenn wir sterben</i>	151
	Monika SHAFI	
	Zur Rolle der Arbeit in Uwe Timms Roman <i>Kopffüger: Bericht aus dem Inneren des Landes</i>	167
IV.	Prekarisierungen	183
	Monika WOLTING	
	Beraubung der Identität? Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit in Joachim Zelters <i>Schule der Arbeitslosen</i> (2006)	185
	Marc REICHWEIN	
	Von der <i>Generation 1000 Euro</i> bis zur Callcenter-Komödie. Zeitgenössische Prekariatserzählungen aus Italien	195
	Stephanie BREMERICH	
	Mediale Armutszeugnisse. Narrative der Unmündigkeit im ‚Unterschichtenfernsehen‘	209
V.	Das Geschlecht der Arbeit	227
	Franziska SCHÖBLER	
	Unsichtbare, prekäre, emotionale und ästhetische Tätigkeiten. Soziologische Theorien weiblicher Arbeit	229
	Artur PELKA	
	Arbeit(slosigkeit) und Weiblichkeit oder eine Sorge um sich selbst in der Gegenwartsdramatik	245
	Jörn GLASENAPP	
	<i>Accattone</i> oder: Pasolinis Vitelloni	257

	Katerina ZACHU	
	Die Erzeugung von Angst und Verzweiflung in einer Gesellschaft der Unsicherheit. Der Roman <i>Die Schmerzmacherin</i> von Marlene Streeruwitz	275
VI.	Arbeit im Spannungsfeld zwischen Ost und West	289
	Stephan HILPERT	
	„Bei uns san’s Putzfrau“. Arbeit und Migration in Ulrich Seidels <i>Good News</i> und <i>Import/Export</i>	291
	Yvonne DROSIHN	
	Ost(mittel)europa als Sehnsuchtsraum. Die Prosa Andrzej Stasiuks im Spiegel westlicher Medien	309
	Márton CZIRFUSZ	
	Landschaften der Arbeit im Postsozialismus. Narrative einer Kunstaustellung	323
	Elke STURM-TRIGONAKIS	
	Pikareskes Arbeiten? Hari Kunzrus <i>Transmission</i> (2004) und Aravind Adigas <i>The White Tiger</i> (2008) als Narrative von globalisiertem „In-decent work“	339
VII.	Arbeitsrealität(en) Teil 2: Medialisierungen/ Materialisierungen	357
	Anna FÖRSTER	
	Bauen im geschlossenen Raum. Architekten und Architekturen in der Prosa Jiří Kratochvils	359
	Agneta JILEK	
	Arbeit im Bild. Die Repräsentation von Arbeit in der künstlerischen Auftragsfotografie der 1970er und 80er Jahre in der DDR	375
	Gudrun HEIDEMANN	
	Arbeitstechniken der Kompensation. Zur Serienproduktion papiernen S(ch)eins in Mark Romaneks <i>One Hour Photo</i>	395

	Vincenza SCUDERI	
	Die „Fabrik der Deutschen“. Die Turiner ThyssenKrupp-Tragödie und ihre filmische Wiedergabe	411
VIII.	Umdeutung: Strategien der Arbeits-Verweigerung	425
	WOLFGANG MÜLLER-FUNK	
	Tu nix. Ein kleines Panorama der Arbeitsverweigerung	427
	Torsten ERDBRÜGGER	
	Ein Schelm, wer da an Arbeit denkt. Peter-Paul Zahls glückliche Arbeitslose	441
IX.	Autor_innen des Bandes	459

Vorwort: Vom Mythos der schönen heilen Arbeitswelt

Vier Zugänge zum Thema Arbeit – literarische Perspektiven und Voraussetzungen

Ilse NAGELSCHMIDT

Omnia vincit labor? Narrative der Arbeit – Arbeitskulturen in medialer Reflexion – so lautete der Titel der Tagung, die vom 30.05. bis 01.06.2012 an der Universität Leipzig und dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) stattfand, aus welcher der Sammelband nun hervorgegangen ist.

Weil Arbeit im gegenwärtigen Gesellschaftsdiskurs (wieder) eine Zentralstellung einnimmt, wurde der Veranstaltung die Frage zugrunde gelegt, wie diese wirkmächtigen Arbeitsdiskurse künstlerisch verhandelt werden: Verhalten sich Kunst und Literatur affirmativ oder widerständig gegenüber einem Arbeitsethos, das noch immer von einer stringenten, zudem männlichen Erwerbsbiographie ausgeht und auf Vollbeschäftigung ausgerichtet ist? (Worin) bestehen Unterschiede zwischen den west- und ostmitteleuropäischen Ländern und ihrem künstlerischen Umgang mit dem Thema? Und wie überhaupt wird die Auseinandersetzung mit dem Grundbegriff Arbeit umgesetzt – also erzählt? Im Folgenden möchte ich meine ganz persönlichen Zugänge zu diesem Thema darlegen.

Zugang 1

Ich bin in den ersten 37 Jahren meines Lebens von einer Gesellschaft geprägt gewesen, in der Arbeit als Wert gepriesen wurde und Arbeit als Voraussetzung für die weibliche Emanzipation gegolten hat. Überwunden schien die Zeit der Klassengesellschaft, für die Karl Marx in der Aufnahme des Hegel'schen Arbeitsbegriffs die Definition von der ‚entfremdeten Arbeit‘ geprägt hat. Statt der Arbeit selbst, so Marx, sei das Produkt der Arbeit zum wesentlichen gesellschaftlichen und ökonomischen Faktor geworden, was im Begriff des ‚Warenfetisch‘ seinen konkreten Ausdruck findet. Arbeit sei darum entfremdete Arbeit, weil sie sich so in ihren

Produkten vergegenständlicht, dass dieses Produkt dem Produzenten unabhängig gegenübertritt. Das alles, so der Gründungsmythos von Politik und Philosophie der DDR, gehöre nun der Vergangenheit an. Der Mensch sei endgültig frei und könne sich über die Arbeit entsprechend artikulieren.

Dieses Konzept wurde unverzüglich in der Literatur und in den Medien reflektiert. Wer kennt es heute noch, das Lied von *Fritz, der Traktorist*, der pfeifend über die Felder fährt, oder die Geschichte vom Ringofenbauer Hans Aehre aus dem Roman *Menschen an unserer Seite* (1951) von Eduard Claudius?

Vor allem Frauen finden in der Literatur durch Arbeit zu ihrer Selbstbestimmung. Texte von Elfriede Brüning, August Hild, Marianne Bruns, Hedda Zinner und anderen in den 1950er Jahren, aber auch von Christa Wolf – *Der geteilte Himmel* (1963) – am Beginn der 1960er Jahre zeugen davon.

Doch bald verdüsterten dunkle Wolken den heiteren Himmel der Narrative. Der Film *Die Spur der Steine* (1966) nach einer Romanvorlage von Erik Neutsch mit seinen in das Geld und den Alkohol entfremdeten Arbeiterfiguren wurde verboten, Christa Wolf lässt ihre Heldin Christa T. aus dem Arbeitsleben aussteigen und spätestens Christoph Hein erzählt in seiner Novelle *Der fremde Freund* (1982) von einem sinnentleerten und nur auf materielle Gewinne sowie persönliche Vorteile gegründeten Arbeitsbegriff am Beispiel seiner Protagonistin, der Ärztin Claudia.

Zugang 2

In den letzten Jahren der DDR wurde mir über die Kunst – hier wäre vor allem auch an die Bildende Kunst zu denken – mehr und mehr bewusst, dass Arbeit auch in der DDR sehr wohl etwas mit der Marx'schen Definition zu tun hat – und dass Arbeit ein Geschlecht besitzt.

So portraitierte Maxie Wander in den 1970er Jahren in dem Protokollband *Guten Morgen, Du Schöne* (1977) vier Frauengenerationen. Wer dieses Buch heute nochmals liest, wird viel über den Wert von, aber auch über Probleme im Umgang mit den Arbeitsbiographien vorfinden. Vor allem Verweigerungsstrategien, aber auch Angstszenerien sind nicht zu überlesen. Und Christa Wolf stellt mit Blick auf die patriarchal und hierarchisch strukturierte Welt des 20. Jahrhunderts die entscheidenden Fragen: Was tun die Männer überhaupt und will ich das eigentlich?

Dies waren nicht nur die Geburtsstunden meines feministischen Denkens, sondern auch das endgültige Begreifen, dass es nicht nur *einen* Arbeitsbegriff geben kann, dass die Erkundung geschlechtlicher Zuweisungen und das Gender-Wissen für das Nachdenken über Arbeitsbegriffe unerlässlich sind. Deutschland – und das ist eine durchaus bittere Erkenntnis – verweilt mit Bezug auf die Arbeitsdefinition noch immer in den Vorstellungswelten des 19. Jahrhunderts.

Zugang 3

In Deutschland Ost und West wurde vor nunmehr über 50 Jahren der Wert von Arbeit in den Texten hochgehalten. Versuchte die DDR mühevoll den *Bitterfelder Weg* zu initiieren, wurde in Deutschland West mit Gründung des *Werkkreises Literatur der Arbeitswelt* der Versuch unternommen, von individuellen Wertschöpfungen zu erzählen. Im Vordergrund steht der arbeitende Mensch, dessen Leben von dem Bestreben dominiert ist, sich in diesen Prozessen zu realisieren. Ein Blick in die europäischen Literaturen zeigt, dass diese Tendenz in den 1960er Jahren ausgeprägt war.

Mit der Krise nicht nur der Literatur und der Erzählbarkeit, sondern des Individuums und der Ausprägung der ‚neuen Subjektivität‘ wurden gänzlich andere Fragen gestellt. So lohnen sich weitere Rückgriffe auf die Literaturgeschichte – beispielsweise auf die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. Auf der einen Seite feiert sich die fröhlich arbeitende und sexuell aufgeladene weibliche ‚Angestelltenwelt‘ – erinnert sei an Texte von Vicky Baum über Irmgard Keun bis Gabriele Tergit. Auf der anderen Seite wird jedoch von der Ausweglosigkeit der Gesellschaft der Weimarer Republik – über Alkoholismus und zwischenmenschliche Entfremdung – erzählt. Verwiesen sei auf Texte von Hans Fallada, Erich Kästner und Alfred Döblin. Und wer denkt an dieser Stelle nicht immer wieder an Kafka, der das Geheimnis dieses Fremdseins schon vor 100 Jahren thematisiert hat. Tief liegende persönliche Leidens- und Fremdheitserfahrungen sowie das Bewusstsein, in einer sich zunehmend auflösenden und nicht überschaubaren Welt existieren zu müssen, haben zu diesem geschärften Blick auf die Untiefen menschlichen Lebens geführt.

Zugang 4

Nach ‚neuer Subjektivität‘ und Ausufernden der Spaß- und Freizeitgesellschaft der ‚Generation Golf‘ stehen wir nun als ‚Generation Praktikum‘ oder ‚Generation Prekär‘ vor dem großen Scherbenhaufen vieler Jahrhunderte und können uns immer wieder im Labyrinth – des Alten Testaments: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3,10), der Philosophie von Aristoteles, der zwischen ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘ zu vermitteln suchte, über Martin Luther bis hin zu Freuds These, dass Arbeit wie alle Kultur umgelenkter Sexualtrieb sei – verlaufen. Begleitet wird dieses Umherirren von Filmen wie Billy Wilders *Das Appartement* von 1960, in dem die Odyssee verirrter Individuen und die Apokalypse des modernen Großraumbüros erzählt wird.

Soziologen und Philosophen wie Pierre Bourdieu und Michel Foucault haben gezeigt, dass wir alle in Machträumen verortet sind, die ständig von neuen Begrifflichkeiten überzogen werden, um von dem Eigentlichen abzulenken. Längst haben wir uns aber auch in dieser Welt der ständigen Zusammenbrüche eingerichtet, heben oberlehrerhaft die Finger, ziehen den Kopf ein oder hören und sehen schlichtweg nicht mehr hin. Thesen wie: ‚Zur Erwerbsbiographie der Zukunft gehören Jahre von Arbeitslosigkeit‘ und: ‚Es wird nie wieder eine Vollbeschäftigung geben‘, lassen viele inzwischen kalt. Die Risse, die zu den Zwei- Drei- und sogar Vier-Klassen-Gesellschaften führen und sich nicht nur in Deutschland und Europa, sondern weltweit als tiefe Linien eingegraben haben, werden als kleine Verwerfungen wahrgenommen.

Mittlerweile arbeiten viele Menschen über fünfzig Stunden in der Woche, können ihren Lebensunterhalt nicht mehr allein absichern und sind auf entwürdigende Unterstützung angewiesen. Längst ist ein akademisches Prekariat entstanden, das sich freiwillig einer Selbstausschöpfung in bisher nicht bekannten Dimensionen aussetzt. Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit verwischen, der ständige Griff zu Handy und Laptop ist zur Lebensrealität geworden. Vierundzwanzig Stunden am Tag verfügbar zu sein, ist die neue Parole auf allen Ebenen. ‚Abrufbereit‘ ist das entscheidende Schlagwort einer flexibilisierten Arbeitsgesellschaft. Das alles sind keine Rufe aus der Zukunft, sondern ist längst gängige Praxis – von den Universitäten bis hin zu Modeketten. An Stelle eines Schlusswortes seien zwei Zahlen genannt: In Deutschland sind vier Millionen Menschen an Depressionen erkrankt; daraus resultieren, nach Angaben der Arbeitsministerin Ursula von der Leyen, 59

Millionen Arbeitsunfähigkeitstage im Jahr 2011. Die Ministerin spricht unter Berufung auf den *Stressreport Deutschland 2012* der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin von Produktionsausfällen in Höhe von 6 Milliarden Euro. Damit bleibt bewusst offen, ob es sich hier um ein gesundheitspolitisches oder ein wirtschaftliches Argument handelt.

Zur Leipziger Tagung waren 25 Referent_innen aus acht Ländern – Polen, Großbritannien, Ungarn, Griechenland, Österreich, USA, Italien und Deutschland – eingeladen, um aus der Perspektive der Medien-, Kultur- und Literaturwissenschaft über nationale und disziplinäre Grenzen hinweg zu erkunden, wie die Veränderungen von Arbeitsmarkt, Arbeitsbiographie und Arbeitsbegriffen künstlerisch und medial vermittelt werden. Das heißt auch, sowohl Dissonanzen als auch Gemeinsamkeiten zu erfassen, die hinter den *Narrativen der Arbeit* aufscheinen.

Das vorläufige Ergebnis dieser Erkundung transnationaler und plurimedialer *Narrative der Arbeit* liegt nun vor. Damit ist die Frage nach den künstlerischen Bearbeitungen des Themenkreises jedoch keineswegs abschließend beantwortet, sondern kann nur eine Etappe und einige Facetten eines unabgeschlossenen, grassierenden, Diskursmacht beanspruchenden Paradigmas namens ‚Arbeit‘ bezeichnen. Die Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex muss selbst *work in progress* sein, und soll dazu einladen, weiter gedacht zu werden.

Auch im Namen der Mitherausgeber_innen des Bandes möchte ich an dieser Stelle den studentischen Hilfskräften, allen voran Michael Nitsche herzlich danken. Sie haben uns aktiv bei der Organisation und Durchführung der Tagung geholfen. Ein weiterer Dank geht an die Gruppe jener Student_innen, die in der Vorbereitung der Tagung im Kolloquium ihre Arbeits- und Forschungsergebnisse zur Diskussion stellten und diese im Verlauf der Tagung in Form von Postern, Videodokumentationen sowie einem Theaterstück präsentiert haben. Darüber hinaus ist Sina Meißgeier und Tim Richter für das Co-Lektorat dieses Bandes zu danken.

Unser Dank gilt ferner dem Mitausrichter der Veranstaltung, dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig, sowie dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für

die finanzielle Unterstützung (FKZ 01UG0710). Wir danken auch der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig.

Besonderer Dank gilt der Hans-Böckler-Stiftung, ohne deren großzügige ideelle sowie materielle Unterstützung weder die Tagung noch die vorliegende Publikation hätten realisiert werden können.

Leipzig im Februar 2013

I.
VORÜBERLEGUNGEN

Überwindet Arbeit alles oder wird sie überwunden?

Narrative der Arbeit – aktuelle Forschungsperspektiven
eines virulenten Themas

Inga PROBST

Im Anschluss an Elke Brüns ist die Proklamation eines *Social Turns* für die Kultur- und Literaturwissenschaft lange überfällig.¹ Hinter der bereits 2008 konstatierten Forderung, „das Soziale als Bezugspunkt nicht nur der Literatur, sondern auch der Literatur- und Kulturwissenschaften zu reetablieren“² verbirgt sich nicht die Absicht, den *Cultural Turns*, die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgehend vom *Linguistic Turn* in annähernd allen Wissenschaftsdisziplinen ausgerufen wurden und bald dem Verdacht ausgesetzt waren, inflationär gebraucht zu werden, unreflektiert eine weitere ‚Wende‘ hinzuzufügen. Stattdessen erinnert Brüns daran, dass soziale Diskurse einen festen Platz in Kultur- und Literatur-(Wissenschaft) haben, die Auseinandersetzung mit ihnen jedoch aus dem Fokus geraten ist. Deshalb möchte sie eine Debatte anstoßen, mit der das Soziale wieder in den Mittelpunkt kulturwissenschaftlicher Forschung zurückgeholt wird. Gleichzeitig fordert Brüns eine notwendige theoretisch-methodologische Neuausrichtung, weil die Fokussierung des Sozialen eigene „wegweisende konzeptuelle Forschungsperspektiven aus[bildet, I.P.]“³

Vor dem Hintergrund des eingeforderten *Social Turn*, der trotz des engagierten Vorstoßes von Elke Brüns bloßes Gedankenexperiment geblieben und in der Forschungsliteratur weitestgehend verhallt ist,⁴ widmet sich der vorliegende Band der

¹ Vgl. Brüns, Elke: Einleitung, Plädoyer für einen *social turn* in der Literaturwissenschaft. In: Dies. (Hg.): Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur. München: Fink 2008, S. 7-21.

² Ebd., S. 16.

³ Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns*. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2009, S. 28.

⁴ Wohlmöglich ließe sich der angedachte *Social Turn* auch als Teilaspekt eines anderen *Turns* konfigurieren, etwa innerhalb des *Iconic*-, *Postcolonial*- oder gar *Spatial Turns*. Außerhalb des deutschsprachigen Wissenschaftsfeldes hat es im Rahmen der *New Literary Studies* im Amerika der mittleren 1990er Jahre die Diskussion eines *Social Turns* gegeben, „based on the view that reading and writing only make sense when studied in the context of social and cultural [...] practices“. Gee, James Paul: *The New Literacy Studies*. From ‚socially situated‘ to the work of the social. In: Bar-

„Fundamentalkategorie“⁵ Arbeit, weil diese als unumgebares Element eines *Social Turns* verstanden wird. Die aktuellen Debatten um Arbeit(slosigkeit) sowie einer (un)gerechten Umstellung des Vollerwerb- auf (zumeist prekäre) ‚flexible‘ Erwerbsmodelle werden hier zum Anlass genommen, einerseits nach der gegenwärtigen (Un-/Möglichkeit der) künstlerischen Ver- und Bearbeitung dieses Themas zu fragen. Andererseits wird in den Beiträgen, die sich dem Thema von Seiten der Literatur, des Dramas, (Dokumentar-)Films und Fernsehens sowie der Museums-Exposition nähern, die Frage nach erzählerischen und ästhetischen, bisweilen subversiven Strategien gestellt, mit denen die gegenwärtigen Arbeitsrealitäten kommentiert und kritisiert oder ihnen utopische oder distopische (Zukunfts-)Visionen entgegengesetzt werden.

Der vorliegende Band kann und will keinen homogenen Überblick gegenwärtiger Arbeits-Narrative in Literatur und Film liefern, der Anspruch auf Vollständigkeit erheben könnte. Deshalb wird ebenso wenig intendiert, die Geschichte der Arbeit und ihre Begriffsgeschichte zu erörtern.⁶ Auch geht es nicht darum, ein semantisches Begriffs-Feld nachzuzeichnen oder divergierende Definitionen des Terminus‘ ‚Arbeit‘ in den verschiedenen Disziplinen zu diskutieren, weshalb der Begriff hier zumeist in Anführungszeichen gesetzt wird. Stattdessen werden Inszenierungen gegenwärtiger Arbeitsrealitäten untersucht, denen ein möglichst weit gefasster Begriff dessen zugrunde gelegt wird, was ‚Arbeit‘ bedeutet und (heute) ist (oder sein kann).

Insbesondere der Titel des vorliegenden Bandes lenkt den Fokus weg von den Bemühungen, den opaken Term verbindlich fassen zu wollen. Stattdessen geht es unter der Berücksichtigung, dass ‚Arbeit‘ ein Diskursgeflecht ist, mit dem schon im Titel gesetzten Schlagwort *Narrative* der Arbeit darum zu verdeutlichen, dass ‚Ar-

ton, David/Hamilton, Mary/Ivanič, Roz (Hg.): *Situated Literacies: Reading and Writing in Context*. London: Routledge 2000, S. 180-196, hier: S. 180.

⁵ Voß, Günter G.: Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs. In: Böhle, Fritz/Voß, Günter G./Wachtler, Günther (Hg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 23-81, hier: S. 24.

⁶ Vgl. dazu den Eintrag ‚Arbeit‘. In: Grimm, Jakob/Grimm, Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*, abrufbar unter URL: www.woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA05417 [Stand: 23.01.13]; Füllsack, Manfred: *Arbeit*. Wien: Facultas 2009; Kocka, Jürgen/Offe, Klaus (Hg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2000; Castel, Robert: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Aus dem Französischen v. Andreas Pfeuffer. Konstanz: UVK 2000.

beit‘ gleichzeitig historisch wandelbare Erzählung *und* rhetorische Figur ist.⁷ Unter dieser Prämisse soll es jedoch nicht nur darum gehen, Erzählungen *von* und *über* ‚Arbeit‘ zu fokussieren, sondern in besonderem Maße darauf aufmerksam zu machen, dass ‚Arbeit‘ selbst eine (große) Erzählung ist, der gesellschafts- und selbststabilisierende Funktion zukommt. ‚Arbeit‘ hat sich von der eigentlichen (Lebens-)Notwendigkeit gelöst und wird unabhängig von ihrer spezifischen Form als Voraussetzung zur Teilhabe an der Gesellschaft wahrgenommen. Sie produziert, wie Jörn Ahrens formuliert, gesellschaftlichen Sinn.⁸ So betrachtet, bedroht das Phänomen der Arbeitslosigkeit auch nicht primär die finanzielle, sondern die soziale Position des Subjekts, wie die *Glücklichen Arbeitslosen* pointiert feststellen:

Wenn der Arbeitslose unglücklich ist, dann liegt das auch daran, daß der einzige gesellschaftliche Wert, den er kennt, die Arbeit ist. Er hat nichts mehr zu tun, er langweilt sich, er hat keine Kontakte mehr, da ja die Arbeit oft auch einzige Kontaktmöglichkeit ist.⁹

So, wie sich der New Historicism mit dem wechselseitigen Verhältnis zwischen der Geschichtlichkeit von Texten und der Textualität von Geschichte (Louis Montrose) bzw. Literatur und Geschichte auseinandersetzt,¹⁰ beleuchten die *Narrative der Arbeit* die Interdependenz von Arbeit und Text sowie die Textualität der Arbeit und ihre Lesbarkeit. Daran schließt sich die Frage an, *wie* von Arbeit erzählt wird bzw. wie sie überhaupt explizit verhandelt und vermittelt werden kann, ohne dass sie bloßer Bestandteil einer Rahmenhandlung oder pure Nebeninformation zur Ausschmückung einer Figur ist, wie Josef Haslinger schon 1984 angemerkt hat. Der Autor plädiert entschieden für die Literarizität und gegen den bloßen Abbildcharakter der

⁷ Vgl. Müller, Jan: Ist „Arbeit“ eine Metapher? Und wie arbeiten wir mir ihr? In: Heidenreich, Felix/Manod, Jean-Claude/Oster, Angela (Hg.): Arbeit neu denken. Repenser le travail. Berlin: Lit 2009, S. 24-46.

⁸ Vgl. Ahrens, Jörn: „Bekommt ein Junge vielleicht jeden Tag einen Zaun zu streichen?“: Krise und Konjunktur der Arbeit in der Gegenwart. In: Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft, Band 2: Narrative der Arbeit – Narratives of Work. Freiburg i.Br./Berlin/Wien: Rombach 2009, S. 71-85.

⁹ Die Glücklichen Arbeitslosen: Auf der Suche nach unklaren Ressourcen [1996]. In: Paoli, Guillaume (Hg.): Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche. Aufrufe, Manifeste und Faulheitspapiere der Glücklichen Arbeitslosen. Berlin: Verlag Klaus Bittermann 2002, S. 30-45, hier: S. 37.

¹⁰ Vgl. Burtscher-Bechter, Beate: Geschichtlichkeit von Texten – Textualität von Geschichte. In: Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: Facultas 2004, S. 271-274, hier: S. 271.

Literatur im Namen einer Erfassung der Arbeitswelt, welche Literatur als „Hülse, Medium oder Transportgestell“¹¹ degradiert:

Ihre ureigenste Domäne ist es, mehr, besser: anderes zu geben als den Alltag, daher ist es ihr schwierigstes Unternehmen, sich den Alltag zu nähern – und ihr bisher am wenigsten geglücktes. Denn eins kann sie niemals: den Alltag reproduzieren, sozusagen ein Spiegelbild von ihm anfertigen, mit dem man ohne Skrupel so umgehen könnte, als wäre es voll und ganz eine andere als eine literarische Realität.¹²

Gemäß eines breit gefassten Textbegriffs sind die Beiträge des vorliegenden Bandes aus der (vergleichenden, germanistischen und slawistischen sowie romanistischen und anglistischen) Literatur-, Kultur- und Medien- sowie Theaterwissenschaft, den Gender-Studies und der Human-Geographie sowie Museologie nicht nach unterschiedlichen Text-Gattungen oder Medien getrennt. Stattdessen sind sie in thematische Kapitel gegliedert. Diese verstehen sich nicht als normative Ein- oder Zuordnung, sondern repräsentieren die verschiedenen Zugänge zum Thema ‚Arbeit‘, indem sie sich ihm aus unterschiedlichsten analytischen, theoretischen und disziplinären Richtungen annähern.¹³ Solcherart wird nicht nur ein breites Spektrum an Narrativierungen der Arbeit, sondern gleichzeitig ein Panorama aktueller Auseinandersetzungen mit einem Thema auf transdisziplinärer sowie -nationaler Ebene zur Diskussion gestellt.

Damit antworten die hier vorgelegten *Narrative der Arbeit* im Gestus des postulierten *Social Turn* auf den verhärteten Vorwurf des Desinteresses der Literatur(-Wissenschaft) am Paradigma des Sozialen/der ‚Arbeit‘. Denn aller Kritik gegenüber einer nur sich selbst reflektierenden Literatur zum Trotz wird hier die Meinung vertreten, dass ‚Arbeit‘ als soziales Paradigma gegenwärtig im Begriff ist, wieder an die Oberfläche des wissenschaftlichen und Lese-Öffentlichkeits-Interesses zu drän-

¹¹ Haslinger, Josef: Literatur und Arbeitswelt. In: Wespennest 55/1984, S. 38-46, hier: S. 44.

¹² Ebd., S. 45.

¹³ In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Günter Voß: „Wesentlich sinnvoller erscheint es, einen Apparat von Aspekten zu entwickeln, die man relational aus philosophischen oder historischen Gründen mit Arbeit verbinden möchte. Diesen können analytisch flexibel vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen Konstellationen Aktivitäten zugeordnet werden, um diese zu beurteilen. Dann geht es nicht mehr um die auf eine Definition zielende Frage ‚Was ist Arbeit‘ (und was nicht), sondern darum, in welchem Ausmaß und hinsichtlich welcher Aspekte unterschiedlichste Aktivitäten verschiedenartiger Akteure in der Gesellschaft ‚Arbeits-Charakter‘ haben, warum das so ist, wie es sich ändert und was daraus folgt“. Voß: Was ist Arbeit?, S. 65.

gen.¹⁴ Noch 2007 stellt der Germanist und Literaturkritiker Enno Stahl resigniert fest:

Man sollte meinen, dass solche durchgreifenden, gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, die mit erheblicher Verunsicherung weiter Teile der Bevölkerung einhergehen, ein dankbares, ja, ein notwendiges Thema der Literatur wären. Für die zeitgenössische deutsche Belletristik muss man das verneinen. Arbeitswelt, Arbeitsorganisation, ja, Arbeit überhaupt spielt ebenso wenig eine Rolle im Schaffen der Gegenwartsautoren wie die psychische Disposition der Menschen, die dieser Disziplin unterliegen.¹⁵

Zwar lassen sich für Stahls Feststellung Gegenbeispiele nennen. So sind Günter Wallraffs Arbeitswelt-Reportagen nahtlos bis in die unmittelbare Gegenwart fortgesetzt worden¹⁶ und die Koexistenz von Ökonomie, Sozialem und Ästhetik ist nicht von den (deutschsprachigen) Theaterbühnen wegzudenken (womit vom Einsetzen eines *Social Turns* hier bereits für Mitte der 1990er Jahre zu sprechen ist)¹⁷. Trotzdem wird mit kursorischem Blick auf die Literatur seit den 1980er/90er Jahren deutlich, dass sich ‚Arbeit‘ weitestgehend aus dem literarischen Diskurs verabschiedet hatte.¹⁸ Signifikantes Beispiel hierfür ist – neben der in dieser Zeit zunehmen-

¹⁴ Obgleich es laut Thomas Ernst keine Anzeichen dafür gibt, dass sich infolge der *Gruppe 61* wieder eine intellektuelle Gruppierung mit einem vergleichbaren Wirkungs- und Handlungsfeld konstituieren würde. Vgl. Ernst, Thomas: Warum es keine Gruppe 2011 gibt. Die Literatur und die flexiblen und digitalen Arbeitswelten der Gegenwart. In: Cepl-Kaufmann, Gertrude/Grande, Jasmin (Hg.): Schreibwelten – erschriebene Welten: Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Essen: Klartext 2011, S. 340-346, hier: S. 340.

¹⁵ Stahl, Enno: ‚Wir schlafen nicht‘. New Economy und Literatur. In: Kift, Dagmar/Palm, Hanneliese (Hg.): Arbeit – Kultur – Identität. Zur Transformation von Arbeitslandschaften in der Literatur. Essen: Klartext 2007, S. 85-99, hier: S. 90.

¹⁶ Zuletzt hat sich Wallraff in die Situation von Paketzustellern begeben und deren z.T. unzumutbaren Arbeitsbedingungen und mangelhafte Bezahlung aufgedeckt. Vgl. Wallraff, Günter: Armee der Unsichtbaren. In: *Zeit Magazin* 23/2012, abrufbar unter URL: www.zeit.de/2012/23/Wallraff-Paketzusteller [Stand: 25.01.13].

¹⁷ Vgl. Bähr, Christine: *Der flexible Mensch auf der Bühne*. Bielefeld: transcript 2012; Schößler, Franziska/Bähr, Christine: *Ökonomie im Theater der Gegenwart. Ästhetik, Produktion, Institution*. Bielefeld: transcript 2009. Vgl. zu diesem Themenkomplex auch den Artikel *Arbeit(slosigkeit) und Weiblichkeit oder eine Sorge um sich selbst in der Gegenwartsdramatik* von ARTUR PELKA, S. 245-256 in diesem Band.

¹⁸ Hat sie sich einerseits ins Drama verabschiedet, ist sie andererseits nicht aus der (dokumentar-) filmischen Thematisierung wegzudenken. Davon zeugt vor allem das *New British Cinema*, das seit den 1980er Jahren mit seinen Sozialdramen und -komödien die Lage der britischen *Workingclass*, vor allem z.Zt. der Thatcher-Regierung, schildert. Auch der deutsche (Dokumentar-)Film hat sich seit den frühen 1990er Jahren des Themas (und seiner spezifisch deutsch-deutschen Problematik) angenommen. Vgl. hier vor allem die dokumentarische Langzeitstudie *Die Kinder von Golzow* (1961-2007) von Barbara und Winfried Junge oder das eine dezidiert weibliche Perspektive schildernde Werk *Wittstock, Wittstock* von Volker Koepp (1997). Beide erzählen die erzwungenen Brü-

den Dominanz des Gedächtnis- und Erinnerungsdiskurses – wohl geradezu die Verkehrung des sozialen Paradigmas in eine ‚Pop-Literatur‘, die einerseits den Habitus und Status einer ganzen Generation an der Waren- und Konsumwelt der Bundesrepublik der 1980er Jahre festmacht (und dabei eine Automarke zum sinnstiftenden Kollektivsymbol erhebt) und sich andererseits im Müßiggang der *Ferien für immer*¹⁹ in den Folgejahren zu flexiblen Kreativarbeiter_innen des neuen Berlins wandelt. Dies geschieht, noch bevor ihre tatsächliche Prekarität als ‚Generation Praktikum‘ in den Vordergrund tritt und sich die Spaßgesellschaft damit – auch angesichts der wieder zunehmend politisch ausgetragenen Jugendproteste²⁰ im Zuge der Finanzkrise(n) seit 2008 – endgültig überlebt hat.²¹

Die Notwendigkeit einer Re-Orientierung zum Sozialen der/in der Literatur sowie eine Thematisierung der sich rapide verändernden Arbeitswelten wird – mit Ausnahme einiger (Dokumentar-)Filmproduktionen – selbst in dem Moment nicht hinreichend erkannt, als mit dem zunächst euphorisch erlebten Zusammenbruch der DDR bald Massenarbeitslosigkeit und soziale Prekarisierung sowie Entvölkerung und Deindustrialisierung ganzer Landschaften einhergehen und, so ist im Rückblick zu konstatieren, diese Probleme, abgelenkt vom deutsch-deutschen Literaturstreit und der medienwirksamen Suche nach dem ‚Wenderoman‘, marginalisiert werden. Aus diesem Grunde sind Texte wie bspw. Clemens Meyers *Als wir träumten* (2006) nicht (nur) als ‚Wende‘ oder ‚Wieder-Vereinigungsnarrativ‘ zu lesen, sondern vor allem als Gegenstandsbeschreibung einer perspektivlosen ‚89er-‘ als ‚lost-generation‘ – Stimmen, die inmitten der Installation der großen Erzählungen

che in (Arbeits-)Biographien. Als Beispiele für die Umsetzung in Spielfilmen wären Andreas Dresens *Die Polizistin* (2000) oder *Wege in die Nacht* (1999) von Andreas Kleinert zu nennen. Vgl. in diesem Zusammenhang den Beitrag von CLAUDIA LILLGE zu den Filmen Ken Loachs‘, S. 69-88 in diesem Band sowie: Friedmann, Lester D. (Hg.): *British Cinema and Thatcherism: Fires Were Started*. London/New York: Wallflower Press, 2. Auflage 2006; Lüdeker, Gerhard Jens: *Kollektive Erinnerung und nationale Identität: Nationalsozialismus, DDR und Wiedervereinigung im deutschen Spielfilm nach 1989*. München: Text und Kritik 2012; Ders./Orth, Dominik (Hg.): *Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2010.

¹⁹ So der Titel von Christian Krachts ‚Reiseführer‘ zu den ‚angenehmsten Orten der Welt‘ von 1998.

²⁰ Vgl. Kraushaar, Wolfgang: *Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*. Hamburg: Hamburger Edition 2012.

²¹ Dieser Argumentation folgt auch Julia Bertschik, die die ‚Pop-Literatur‘, aus heutiger Sicht betrachtet, als „Reste der Wohlstandsgeneration“ beschreibt. Vgl. Bertschik, Julia: „Junge Talente“. Über Jobs und Müßiggang in der Gegenwartsliteratur. In: Kift/Palm (Hg.): *Arbeit – Kultur – Identität*, S. 69-83, hier: S. 73.

von ‚nationaler Einigung‘ und ‚blühender Landschaften‘ nicht zureichend zu Kenntnis genommen wurden.

Doch wann kommt ‚Arbeit‘ zurück in die Literatur, und wie geschieht dies mit welcher Wirkung? Oder ist eher zu fragen, ob angesichts der genannten Bedenken eine Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Arbeit‘ überhaupt noch zeitgemäß ist – was die schnell verklungene Forderung eines *Social Turns* also rechtfertigen und Enno Stahl Recht geben würde. Wäre angesichts der Tatsache, dass der Arbeitswelt die Arbeit abhanden kommt, nicht eher die Notwendigkeit zu thematisieren, neue Begriffe für Arbeits-Formen und -Modelle zu entwerfen, die auf den temporären (Nicht-)Erwerb des *flexiblen Menschen* (Richard Sennett²²) zutreffender wären? So drängt sich besonders im Konflikt mit den zahlreichen, historisch wandelbaren und gewandelten Definitionen von Arbeit und (dem) Arbeitsbegriff(en) mit Blick auf die unmittelbare Gegenwart der Verdacht auf, dass sich der Arbeitsbegriff nicht proportional zu den (Um-)Brüchen (in) der Arbeitsrealität verändert hat und Arbeitsbegriff und gegenwärtige Arbeits-Wirklichkeit damit weit auseinanderklaffen.

Durch Deindustrialisierung, einer ihr vorausgegangenen Technisierung und Digitalisierung sowie eine kontinuierlich voranschreitende Rationalisierung und Flexibilisierung hat sich die Arbeits- als Industrielwelt zu einer globalen postfordistischen Dienstleistungsgesellschaft gewandelt.²³ Im Zuge dieser Umwälzungen ist es auch zu einer in dieser Form noch nicht dagewesenen Subjektivierung von Arbeit gekommen, infolgedessen sich der vormals als ‚Arbeitnehmer‘ Bezeichnete nun, gemäß des *neuen Geists des Kapitalismus* (Boltanski/Chiapello²⁴), als *unternehmerisches Selbst* (Ulrich Bröckling²⁵) und *Arbeitskraftunternehmer* (Voß/Pongratz²⁶) zu defi-

²² Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus [1998]. Aus dem Englischen v. Martin Richter. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag, 8. Auflage 2010.

²³ Vgl. Rifkin, Jeremy: Die dritte industrielle Revolution. Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter. Aus dem Englischen v. Bernhard Schmidt. Frankfurt a.M./New York: Campus 2011; Willke, Gerhard: Die Zukunft unserer Arbeit. Frankfurt/New York: Campus 1999; Beise, Marc/Jakobs, Hans-Jürgen: Die Zukunft der Arbeit. München: Süddeutsche Zeitungs-Verlag 2012 sowie die Online-Dossiers *Arbeitsmarktpolitik* und *Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde* der Bundeszentrale für politische Bildung, abrufbar unter URL: www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/ bzw. URL: www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138700/die-herausbildung-der-arbeits-gesellschaft [Stand: 05.02.13].

²⁴ Boltanski, Luc/Chiapello, Ève: Der neue Geist des Kapitalismus. Aus dem Französischen v. Michael Tillmann. Konstanz: UVK 2006.

²⁵ Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.

nieren gezwungen sieht, das ‚Subjekt der Arbeit‘ sich somit selbst zu vermarkten hat:

In dem Maße, in dem der Markt als privilegierender Ort gesellschaftlicher Integration und oberste Rechtfertigungsinstanz fungiert, beziehungsweise in dem Maße, wie dies postuliert wird und eine fraglose Plausibilität beanspruchen kann, ist das unternehmerische Selbst zu einer hegemonialen Subjektivierungsfigur aufgestiegen. Jeder ist gehalten, sich die Maximen unternehmerischen Handelns zu eigen zu machen und sein Handeln marktförmig auszurichten.²⁷

Für diese ‚Selbsttechnologien‘ und ‚Optimierungszwänge‘ sind keine von Außen einflußnehmenden Machteffekte, etwa von Seiten eines in der Hierarchie höher stehenden Vorgesetzten o.ä. nötig – stattdessen werden, wie Thomas Ernst mit Bezug auf Foucault feststellt, die „Ausbeutungsstrukturen in die Individuen als eine *Technologie des Selbst* [verlagert], unter der sich die arbeitenden Subjekte als unternehmerisches Selbst ganz ‚eigenständig‘ zurichten.“²⁸ Nicht nur, dass ein solches ‚unternehmerisches Selbst‘ nicht mehr zwischen Arbeit(zeit) und Freizeit unterscheidet – ein ‚Feierabend‘ existiert nicht, weil es permanent vor allem auch ‚an sich‘ arbeitet – ist es auch nicht mehr an einen spezifischen Ort der Arbeit gebunden, sondern arbeitet überall, selbst im Zug und Café.²⁹ Durch diese Entortung sind, so Thomas Ernst, „[i]n der digitalen Arbeitswelt [...] die Größen ‚Arbeiterkörper‘, ‚Arbeitsgegenstand‘, ‚Arbeitsprozess‘ und ‚Arbeitsstätte‘ zunehmend voneinander entkoppelt“³⁰ worden.

²⁶ Vgl. Voß, Günter G./Pongratz, Hans J.: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1/1998, S. 131-158; Dies.: Arbeitskraftunternehmer – Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: Edition Sigma 2003.

²⁷ Bröckling, Ulrich: Jenseits des kapitalistischen Realismus: Anders anders sein. In: Neckel, Sigward (Hg.): Kapitalistischer Realismus. Von der Kunstaktion zur Gesellschaftskritik. Frankfurt a.M. 2010, S. 281-301, hier: S. 282.

²⁸ Ernst: Warum es keine Gruppe 2011 gibt, S. 345 (Hervorhebung im Original). Vgl. auch den Beitrag von ANNEMARIE MATTHIES/ALEXANDER PREISINGER, S. 137-150 in diesem Band.

²⁹ Vgl. Poppitz, Angela: Mobiles Arbeiten im Zug. Räumliche Entgrenzungen von Arbeitsalltag und Bahnabteil. In: Würmann, Carsten/Schuegraf, Martina/Smykalla, Sandra/Poppitz, Angela (Hg.): Welt.Raum.Körper. Transformationen und Entgrenzungen von Körper und Raum. Bielefeld: transcript 2007, S. 69-85.

³⁰ Ernst: Warum es keine Gruppe 2011 gibt, S. 341.

Mit Bezug auf den Körper, der für das Arbeits-Paradigma damit eine nicht unerhebliche Rolle spielt³¹ – es muss vor der von Ernst erwähnten ‚Entkoppelung‘ doch eine Amalgamierung gegeben haben –, wird auf eine ähnlich gelagerte Problematik verwiesen, die jedoch weitaus älter ist: jene Binarität von körperlicher Arbeit – als ‚richtiger‘, weil produktiver – einerseits und ‚geistiger‘ Arbeit – als eine Art sekundärer, weil unproduktiver – andererseits.³² In diesem Spannungsfeld befinden sich auch die meisten literarisch-künstlerischen Auseinandersetzungen. Es ist nicht zuletzt die Literatur, der der Vorwurf gemacht wird, ein bürgerliches Medium und damit nicht geeignet für die Darstellung von ‚Arbeit‘ zu sein. Das haben nicht erst die *Gruppe 61* oder der *Bitterfelder Weg* zu verneinen versucht, denn, wie Susanne Heimbürger nachweist, sind literarische Arbeitsdiskurse schon im 19. Jahrhundert zu finden.³³

Vor diesem Hintergrund setzt sich das erste Kapitel des vorliegenden Bandes mit der Binarität von *Körper und/vs. Geist* auseinander. Die hier versammelten Beiträge fungieren dabei als Spiegel der dargestellten Binarität von Arbeit als körperlicher und Arbeit als geistiger Aktivität:³⁴ So setzt sich CAROLA HILMES einerseits mit dem ‚Arbeitsethos‘ des ‚Schriftsteller-Sportlers‘ John von Düffel auseinander und illustriert dessen Balance zwischen geistig-schriftstellerischer und sportlich-körperlicher Aktivität, während es andererseits darum geht, vor dem Hintergrund eines Dokumentarfilms, der die Entstehung von Düffels Roman *Houwelandt* (2004) be-

³¹ Vgl. diesbezüglich: Bluma, Lars/Uhl, Karsten (Hg.): *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript 2012.

³² Franziska Schöbler macht darauf aufmerksam, dass die Konstruktion einer solchen Dichotomie u.a. Ein- und Ausschlussprinzipien hervorbringt, die schon im 19. Jahrhundert für nationalchauvinistische bzw. antisemitische Zwecke missbraucht wurden, wenn das Handwerk, die Agrar- und Industriearbeit als ‚produktive‘ weil ‚deutsche‘ Arbeit, die Bank- und Finanzarbeit hingegen als ‚jüdisch‘ konnotiert wurden, Zuschreibungen, deren Wurzeln in noch tieferen historischen Schichten gründen. Vgl. Schöbler, Franziska: *Börsenfieber und Kaufrausch: Ökonomie, Judentum und Weiblichkeit bei Theodor Fontane, Heinrich Mann, Thomas Mann, Arthur Schnitzler und Émile Zola*. Bielefeld: Aisthesis 2009 sowie den Artikel *Unsichtbare, prekäre, emotionale und ästhetische Tätigkeiten. Soziologische Theorien weiblicher Arbeit*, S. 231-245 in diesem Band.

³³ Heimbürger, Susanne: *Kapitalistischer Geist und literarische Kritik. Arbeitswelten in deutschsprachigen Gegenwartstexten*. München: edition text + kritik 2010, S. 17-19, S. 32.

³⁴ Manfred Füllsack weist auf die in der Antike durch Aristoteles erfolgte Zweiteilung von unmittelbarer körperlicher Tätigkeit und geistiger ‚Arbeit‘ als *scholé* hin, die jedoch unterschiedlich übersetzt bzw. mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen – und bisweilen mit ‚Muße‘ beschrieben wird, was mehr als nur ‚Nichtstun‘ bedeutet, sondern zur (Vor-)Bedingung kreativen Tuns wird. Vgl. Füllsack: *Arbeit*, S. 30. Vgl. auch die Beiträge von WOLFGANG MÜLLER-FUNK und TORSTEN ERDBRÜCKER, S. 427-440, S. 441-457 in diesem Band.

gleitet, noch einmal auf die Problematik der Dar- bzw. Zur-Schau-Stellung dieser Arbeit zu verweisen. Mit der Auffassung, zeitweilige Erwerbsarbeit zur Ermöglichung eines Künstlerlebens sei keine anerkannte ‚Arbeit‘ – und das unter den Vorzeichen von Exil und Migration – befasst sich die Südslawistin EVA KOWOLLIK in ihrer Analyse des Künstlerromans *Das russische Fenster* (2008) des serbischen Autors Dragan Velikić. Freilich wäre diesen Beispielen, die nur einen Kleinstausschnitt aus gegenwärtigen Arbeits-Diskursen der europäischen Literaturen wiedergeben können, weitere anzufügen. Doch selbst diese beiden zeigen exemplarisch, was Susanne Heimbürger in ihrer Rezeption von Charles Percy Snows *The two cultures*³⁵ (1959) als „Zweiteilung der Welt in eine geistig-humanistisch-literarische einerseits und eine naturwissenschaftlich-technisch-industrielle Kultur andererseits“³⁶ bezeichnet.

Besonders brisant wird diese Theorie, legt man sie auf Texte, die gerade die Diskrepanz *zwischen* den genannten Sphären zu ihrem Hauptgegenstand machen. Dazu gehört bspw. Peter Kurzeck, dessen Texte, breit angelegte Erinnerungsströme, immer wieder die bisweilen verzweifelten und an die Existenz gehenden Versuche erzählen, ohne eine geregelte Lohnarbeit Autonomie als freier Schriftsteller zu erlangen. So wird z.B. in *Vorabend* (2011) die an den Betrieb gebundene Erwerbs- und Arbeitsbiographie, die nicht nur das kleinbürgerliche Leben des Einzelnen, sondern einer ganzen hessischen Gemeinde steuert, mit dem ‚Befreiungskampf‘ des angehenden Schriftsteller-Erzähler-Ichs, frei von gesellschaftlichen und monetären Zwängen zu leben, gegeneinander montiert.

Doch wo ist sie noch zu finden, die ‚authentische‘, körperliche und *schmutzige* Arbeit? Tatsächlich sind es weniger Texte denn (Dokumentar-)Filme, in denen die manuelle Arbeit noch erzählt wird, etwa in Michael Glawoggers Dokumentarfilm *Workingman's Death* (2005), der die harte körperliche Arbeit erst außerhalb Europas wiederfindet und sie in teils archaischen, geradezu vorindustriellen Bildern inszeniert. Wie CLAUDIA LILLGE vor dem Hintergrund der Schlüsselbegriffe ‚Arbeits-sicherheit‘ und ‚Klassenbewusstsein‘ in ihrem hier vorliegenden Beitrag auseinandersetzt, ist es vor allem der britische Regisseur Ken Loach, der das Umfeld der britischen *Working-Class* nie verlassen und sie zwischen Niedergang und Selbstbehauptung von der Thatcher-Regierung bis in die britische Gegenwart der globalen Arbeitsmigration begleitet hat.

³⁵ Snow, Charles Percy: *The two cultures* [1963]. Cambridge: Cambridge University Press 1995.

³⁶ Heimbürger: *Kapitalistischer Geist*, S. 24.

Solcherart wird – nicht nur aus globaler Makro-Perspektive, sondern auch mit detailliertem Blick der Milieustudien Loachs' – deutlich, dass „die industrielle Arbeitswelt [vor fünfzig Jahren] eine andere gesellschaftliche Wertigkeit“³⁷ hatte, als heute, so Thomas Ernst. Künstlerisch inszenierte Bilder industrieller Fabrik-Arbeit, die in der dreckigen Welt der Maschinenhalle, der Hütte oder des Bergwerks situiert sind und über weite Passagen hinweg Arbeit *erzählen*,³⁸ wirken so als Zeugnisse lang vergangener Epochen industrieller Arbeit, die mittlerweile dem kulturellen Gedächtnis überantwortet wurden, indem sie nur noch im (Industrie-)Museum respektive der Literaturgeschichte anzutreffen sind.³⁹ Ein Umstand, den der pikareske (Anti-)Held in Volker Brauns *Machwerk oder Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer* (2008) angesichts seiner eigenen ‚Abwicklung‘ und Entlassung in die Arbeitslosigkeit nach der deutschen Wiedervereinigung und der Übernahme der ostdeutschen Industrie nicht akzeptieren will, wie STEPHAN KRAUSE in seinem Beitrag *Orte der Arbeit* ausführt.⁴⁰

Mit diesen Beispielen ist nicht hinreichend belegt, dass ‚Arbeit‘ zu einer nicht mehr vorhandenen und deshalb historisierten/historisierbaren Größe der literarisch-künstlerischen Produktion geworden ist. Stattdessen ist sie, wie das Kapitel *Literarische Kritik globalisierter Ökonomie* zeigt, in jene Bereiche ‚abgewandert‘, in denen Arbeit noch zu erzählen ist: Das ist zunächst die bisweilen als fratzenhaft schillernd, unheimlich weil unbegreifbar⁴¹ dargestellte Welt der *New Economy*, der Börsen und Banken⁴² mit ihren Yuppies und Investment-Bankern. Hier

³⁷ Ernst: Warum es keine Gruppe 2011 gibt, S. 340.

³⁸ Hier ist bspw. an Werner Bräunigs *Rummelplatz* (1965/1981/2007) zu denken sowie an die paralytisierte Heizerfigur der Texte Wolfgang Hilbigs, deren Arbeitsalltag vor dem Hintergrund des offiziell tabuisierten Milieus des DDR-„Sub-Proletariats“ verortet ist. Ebenfalls wäre Volker Braun und exemplarisch dessen frühe Texte wie *Das ungezwungene Leben Kasts. Drei Berichte* (1972) zu nennen.

³⁹ Dies trifft vor allem auf die Literatur der Arbeitswelt der DDR zu. Im Zuge seiner Historisierung und Musealisierung ist ‚Der Arbeiter‘ sogar in die *Erinnerungsorte der DDR* aufgenommen worden. Vgl. Engler, Wolfgang: Der Arbeiter. In: Sabrow, Martin (Hg.): *Erinnerungsorte der DDR*. München: C.H. Beck 2009, S. 172-183. Vgl. zu diesem Themenkomplex ebenso das Vorwort von ILSE NAGELSCHEIDT, S. 9-14 in diesem Band sowie Greiner, Bernhard: *Die Literatur der Arbeitswelt in der DDR*. Heidelberg: Quelle und Meyer 1974.

⁴⁰ Zum Pikaro als ‚unkonventionell‘ (Nicht-)Arbeitenden oder das Arbeitsethos Umdeutenden vgl. auch den Beitrag von ELKE STURM-TRIGONAKIS sowie von TORSTEN ERDRÜGGER, S. 339-356, S. 441-457 in diesem Band.

⁴¹ Vgl. zu diesem Aspekt Vogl, Joseph: *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich: diaphanes, 6. Auflage 2012.

⁴² Dass diese scheinbar der Literatur binär gegenüberstehenden Bereiche längst in (Theater-)Texten angekommen sind – oder vielmehr nie daraus wegzudenken waren – zeigen bspw. fol-

dürften Texte wie Bret Easton Ellis' *American Psycho* (1991) stilbildend gewirkt haben. Im Vergleich dazu mutet der (Versicherungs-, Werbe- und Medien-Alltag-) eines *Lebens im Büro*, das von Christoph Bartmann als *schöne neue Welt der Angestellten* beschrieben wird⁴³, geradezu banal an. Uwe Timm hat mit *Kopffänger* (1991) diesen entgrenzten Raum der Börsenarbeit schon früh, wie MONIKA SHAFI in ihrem Aufsatz hervorhebt, als a-moralischen Gegenraum zur archaischen, räumlich begrenzten Welt des Handwerks inszeniert.

Der (Rück-)Blick in die Angestelltenwelt der Literatur-Geschichte macht deutlich, dass diese literarischen Büro-„Räume“, wie sie bspw. in Anne Webers *Gold im Mund* (2005) geschildert werden, so neu nicht sind. Sie erweisen sich in mancherlei Hinsicht als anschlussfähig an den Angestellten-Diskurs der Literatur der Weimarer Republik (Kästner, Fallada, Tergit oder Keun u.a.). Deshalb kann eine solche Wiederbelebung bzw. „Modernisierung“ des „Büroromans“⁴⁴ eher als Illustration eines grundlegenden Wandels gelesen werden, der auf die oben erwähnte Subjektivierung der Arbeit abzielt. Dies lässt sich anhand von Texten wie Thomas von Steinaeckers *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen und anfang zu träumen* (2012) demonstrieren, in dem Arbeit im Büro und „Arbeit“ am Ich ebenso fließend ineinander übergehen, wie Routine und auf Permanenz gestellte Fort-Bildung. Dieser Zuschnitt trifft auch auf Ernst Wilhelm Händlers *Wenn wir sterben* (2002) zu, der im vorliegenden Band sowohl von GERHARD JENS LÜDEKER als auch von ANNE-MARIE MATTHIES/ALEXANDER PREISINGER (neben Texten von Marlene Streeuwitz und Rainer Merkel) unter Aspekten der Selbsttechnologie analysiert wird.

Ob damit schließlich, wie es der Titel des Kapitels suggeriert, eine umfassende kritische Haltung von Seiten der Literatur installiert wird, ist damit nicht beantwortet. Spekuliert wird von unterschiedlichen Seiten, dass es sich eher um eine „nüchterne Bestandsaufnahme“⁴⁵ handelt, so Viviana Chilese, was MATTHIES/PREISIN-

gende Studien: Schöblier: Börsenfieber und Kaufrausch; Blaschke, Bernd: Der homo oeconomicus und sein Kredit bei Musil, Joyce, Svevo, Unamuno und Céline. München: Fink 2004; Wegmann, Thomas: Tauschverhältnisse. Zur Ökonomie des Literarischen und zum Ökonomischen in der Literatur von Gellert bis Goethe. Würzburg: Königshausen und Neumann 2002 sowie Künzel, Christine/Hempel, Dirk (Hg.): Finanzen und Fiktionen. Grenzgänger zwischen Literatur und Wirtschaft. Frankfurt a.M., New York: Campus 2011.

⁴³ Vgl. Bartmann, Christoph: *Leben im Büro. Die schöne neue Welt der Angestellten*. München: Hanser 2006.

⁴⁴ Vgl. Chilese, Viviana: *Menschen im Büro: Zur Arbeitswelt in der deutschen Gegenwartsliteratur*. In: Cambi, Fabrizio (Hg.): *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*. Würzburg 2008, S. 293-303.

⁴⁵ Ebd., S. 295.

GER ähnlich formulieren: „Die Romane beziehen sich so durchaus kritisch auf die Ökonomie – aber mehr, als eine kritische Begutachtung des selbstinszenierten Schreckensbildes der Ökonomie lässt sich darin nicht finden.“⁴⁶ Eine vergleichsweise massive, weil stark politisierte, Kritik ist eher bei jenen Akteuren zu finden, die HANS-JOACHIM SCHOTT in seinem Beitrag beleuchtet: Dort geht es um das französische Autorenkollektiv *Tiqqun*, das, ähnlich dem *Comité Invisible* und deren Manifest *L'insurrection qui vient* (2007, dt.: *Der kommende Aufstand*)⁴⁷, mit Denkfiguren wie dem ‚Jungen-Mädchen‘, wie Schott illustriert, weder intellektuell-realtätsferne noch anarchistisch-utopische Umsturzfantasien präsentiert, sondern „einen fundierten Beitrag zur aktuellen Diskussion um die totalitären Aspekte biopolitischen Souveränitätsdenkens“⁴⁸ liefert und damit ‚Arbeit‘ als Metanarrativ machtpolitischer Interessen dechiffriert.

Es scheint, als sei das Wortfeld ‚Prekarität‘/‚**Prekarisierung**‘ sowie ‚Prekariat‘, mit dem sich das vierte Kapitel der *Narrative der Arbeit* auseinandersetzt, eine Wort-Neuprägung jüngerer Datums.⁴⁹ Tatsächlich hat sich eine ernstzunehmende Prekarisierungsforschung unter wesentlicher Initiative von Robert Castel bereits zu Beginn der 1980er innerhalb der französischen Soziologie etabliert und ist von da aus in die deutschsprachige Soziologie diffundiert.⁵⁰ Untersucht werden unter diesem Schlagwort all jene Diskurse, die um Aspekte der Arbeitsplatzunsicherheit sowie die Unfähigkeit, trotz – oder gerade aufgrund von geringfügiger und befristeter – Beschäftigung die eigene Existenz nicht mehr hinreichend sichern zu können,

⁴⁶ Matthies/Preisinger: Literarische Welten der Ökonomisierung, S. 152 in diesem Band.

⁴⁷ Unsichtbares Komitee: *Der kommende Aufstand* [2007]. Aus dem Französischen v. Elmar Schmeda. Hamburg: Edition Nautilus, 4. Auflage 2010.

⁴⁸ Schott, Hans-Joachim: *Das Junge-Mädchen. Metaphysik und Biopolitik im postfordistischen Kapitalismus*, S. 124 in diesem Band.

⁴⁹ Eine detaillierte Definition findet sich in: Castel, Robert/Dörre, Klaus: Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009, S. 11-21, hier: S. 17.

⁵⁰ Infolgedessen kommt der Term – nicht unumstritten – in den einschlägigen sozialwissenschaftlichen Studien zur Verwendung Vgl. Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke/Krämer, Klaus/Speidel, Fredrich: *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 2006; Neugebauer, Gero: *Politische Milieus in Deutschland. Studie der Freidrich-Ebert-Stiftung*. Bonn: J.H.W. Dietz 2007.